

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

30. Jahrgang

IV/2020



zu Gott hin glauben

Liebe Leserin, lieber Leser,

„zu Gott hin glauben“ – so hat Edith Stein die Anfangsworte des CREDO, des christlichen Glaubensbekenntnisses, übersetzt (s. S. 4). In der gewohnten Übersetzung, die sowohl in der katholischen Kirche wie in den protestantischen Kirchen gebräuchlich ist, sagen wir: „Ich glaube an Gott“ und meinen wohl meistens damit, dass wir daran glauben, dass Gott existiert. Die lateinischen Worte „Credo in Deum“ haben aber einen noch tieferen Sinn. Sie bringen zum Ausdruck, dass „glauben“ darüber hinaus auch darin besteht, sich zu Gott hinzuwenden und in einem Beziehungsverhältnis mit ihm zu leben – damit aus dem religiös-weltanschaulichen Bekenntnis ein lebendiges „glauben“, ein persönlicher Umgang mit dem Gott wird, „an“ den wir glauben.

Teresa von Ávila gehört zu den Menschen, die zu dieser Art von „glauben“ gefunden haben. Das verbindet sie mit vielen großen Gestalten des Christentums, zum Beispiel auch mit Ignatius von Loyola (s. S. 5-9). Bei allen Unterschieden haben beide, die Gründerin des Teresianischen Karmel und der Gründer des Jesuitenordens, dies gemeinsam: dass sie „zu Gott hin glauben“. Und darin wurden beide zu Lehrmeistern dessen, was im biblischen Sinne „glauben“

meint, Teresa sogar im Range einer Kirchenlehrerin.

Der *Glaube*, der zum *glauben* führt, ist das Grundthema der einzelnen Beiträge in diesem Heft. In den langen Monaten der Virus-Pandemie wollen sie eine Anregung sein, uns bewusst zu machen: *Gott ist auch jetzt da ...* (s. S. 16-21).

Diesmal liegt noch nicht, wie sonst der Herbstausgabe, ein Programmheft mit den geistlichen Angeboten des gesamten nächsten Jahres bei. Coronabedingt können wir zurzeit die Termine für Exerzitionen und Seminare in Birkenwerder nur für die nächsten Monate vorausplanen. Die jetzt feststehenden Termine finden Sie auf den letzten Seiten dieses Heftes – und auf Seite 14/15 unser neues Angebot für Karmelitanische EXERZITIEN ZUHAUSE.

Wie in jeder letzten Ausgabe eines Jahrgangs bitten wir auch diesmal wieder mit dem beiliegenden *Überweisungsformular* um Ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Druck- und Versandkosten unserer Quartalsschrift.

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Titelbild:
Teresa von Ávila. Porträt
von Diego Rodríguez de Silva
y Velázquez (Ausschnitt;
s. S. 12)

In diesem Heft:

Edith Stein „zu Gott hin glauben“	4
Elisabeth Peeters OCD Liebe Teresa – Lieber Ignatius	5
Ulrich Dobhan OCD / Elisabeth Peeters OCD Neuausgabe: Teresas BUCH MEINES LEBENS (VIDA)	10
zur Meditation: „Verweilen wir noch einen Moment in Stille ...“	12
Daniela Bethge TKG EXERZITIEN ZUHAUSE – karmelitanisch begleitet	14
Reinhard Körner OCD Auch jetzt ist Gott da	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
konvent@karmel-birkenwerder.de
Satz: Cäcilia Hille.
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder
bei: Liga Bank eG
Kennwort: Karmelimpulse
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48
BIC: GENODEF1M05

„ZU Gott hin glauben“ Edith Stein

Der theologische Sprachgebrauch bezeichnet als Glauben nicht nur die Tugend (*fides, qua creditur*), sondern auch das, was wir glauben, die offenbarte Wahrheit (*fides, quae creditur*), und schließlich die lebendige Betätigung der Tugend, *das* Glauben (*credere*) oder den „Glaubensakt“. [...]

Es ist darin Verschiedenes enthalten: Indem wir auf die Autorität Gottes hin die Glaubenswahrheiten annehmen, *halten wir sie für wahr*, und eben damit *schenken wir Gott Glauben* (*credere Deo*). Wir können aber nicht Gott Glauben schenken, ohne *an Gott zu glauben* (*credere Deum*), d. h. zu glauben, dass Gott *ist* und *Gott ist*: das höchste und damit vollkommen wahrhaftige Wesen, das wir mit dem Namen „Gott“ meinen.

Die Glaubenswahrheiten annehmen heißt darum Gott annehmen, denn Gott ist der eigentliche Gegenstand des Glaubens, von dem die Glaubenswahrheiten handeln. Gott annehmen, das heißt aber auch, sich Gott im Glauben zuwenden oder „zu Gott hin glauben“ (*credere in Deum*), Gott zu streben.

So ist der Glaube ein Ergreifen Gottes. Das Ergreifen aber setzt

ein Ergriffenwerden voraus: Wir können nicht glauben ohne Gnade. Und Gnade ist Anteil am göttlichen Leben. Wenn wir uns der Gnade öffnen, den Glauben annehmen, haben wir den „Anfang des ewigen Lebens in uns“. [...]

Es kommt aber hinzu, dass (der Glaube) als „*credere Deum*“ und „*credere in Deum*“ immer über alles hinausstrebt, was offenbarte Wahrheit ist, Wahrheit, von Gott in der Weise des menschlichen Erkennens in Begriffe und Urteile gefasst, in Worten und Sätzen ausgedrückt. Er will mehr als einzelne Wahrheiten von Gott, er will Ihn selbst, der *die* Wahrheit ist, den ganzen Gott, und ergreift Ihn, ohne zu sehen: „obgleich’s bei Nacht ist“.

aus: ENDLICHES UND EWIGES SEIN, ESGA 11/12, S. 34f.

Liebe Teresa – Lieber Ignatius Elisabeth Peeters OCD, Kirchzarten

Die von den deutschen Jesuiten herausgegebene Reihe *Ignatianische Impulse* ist längst zu einem Geheimtipp für spirituell interessierte Männer und Frauen geworden, die nach der gelungenen Verbindung von inhaltlicher Qualität mit Lebensnähe, guter Lesbarkeit und bescheidenem Umfang suchen. Es sind schmale Bändchen, die auch nach einem vollen Tagespensum für das müde Gehirn noch genießbar sind und dennoch Geist und Seele wirklich nähren. Zudem greifen sie durch die Bank aktuelle und existenzielle Themen auf. Themen, die heutige Menschen bewegen.

Der im Frühsommer 2020 erschienene Band 87 „MIT CHARME GEWINNEN – KÄMPFEND VORANGEHEN. Teresa von Ávila und Ignatius von Loyola im Gespräch über Geschlecht und Spiritualität“ ist keine Ausnahme. Was ihn für mich als Karmelitin und wohl für alle an der Spiritualität des Teresianischen Karmel Interessierten (und gewiss auch für die mehr ignatianisch Geprägten) besonders reizvoll macht: Hier wird ausdrücklich der Versuch unternommen, teresianische mit ignatianischer Spiritualität ins Gespräch zu bringen.

Auf der einen Seite Teresa, die mit ihren jüdischen Wurzeln einer gesellschaftlich marginalisierten Randgruppe angehörte, und

die gern Theologie studiert hätte, es als Frau aber nicht durfte; auf der anderen Seite Ignatius, dem als Mann, noch dazu aus „altchristlichem“ Adelsgeschlecht, alle Türen offenstanden, und der sich erst nach einer gescheiterten politisch-militärischen Karriere der Theologie zuwandte: „Vieles verbindet die beiden. Sie haben beide mutig Traditionen und Rollenmuster durchbrochen sowie Orden gegründet, in denen sie auf eine neue Weise Kontemplation und Engagement verknüpften“ (S. 7). „Worin sie sich sehr nahe sind, ist ihre radikale spirituelle Suche“ (Klappentext). Aber es gibt auch unverkennbare Unterschiede, die sich gegenseitig unheimlich bereichern können.

Sich gegenseitig die eigene spirituelle Biografie erhellen

Das Ganze wird nicht theoretisch in einer historisch-theologischen Studie entfaltet, sondern leichtfüßig und praxisnah. Dabei meint leichtfüßig keineswegs oberflächlich. Im Gegenteil, ich war freudig überrascht über den inhaltlichen Reichtum und die Fülle von Anregungen, auch im Hinblick auf heutige Fragestellungen, bei so knappem Umfang. Das macht die Lektüre zu einem absoluten Gewinn, sowohl für Suchende, die sich über-

haupt über spirituelle Wege orientieren wollen, als auch für jene, die längst in einer der beiden Spiritualitätsschulen beheimatet sind. Gerade Letztere werden sich über neue Blickwinkel freuen, die den eigenen Horizont erweitern und Vertrautes in neuem Licht erscheinen lassen.

Damit die Verbindung von Leichtigkeit und Fundiertheit gelingt, hat das Autorenpaar ein frisches, leserfreundliches Format gewählt: das eines „posthum“ im 21. Jahrhundert geführten fiktiven Gesprächs zwischen den beiden großen Gestalten der spanischen Mystik, die zwar Zeitgenossen waren (Teresa war 41, als Ignatius 65-jährig starb), sich aber nie persönlich begegnet sind. Immerhin erwähnt Teresa „Pater Ignatius, ... der die Gesellschaft gegründet hat“ lobend in ihrer INNEREN BURG (5M 4,6).

Das Format eines fiktiven Dialogs ist ansprechend, es macht das Ganze lebendig. Doch birgt es auch ein gewisses Risiko: Geschieht es da nicht allzu leicht, dass sich die Grenze zwischen geschichtlich Verbürgtem und Fantasie verwischt und in bester Absicht, aber letztlich anachronistisch Persönlichkeiten der Vergangenheit Dinge in den Mund gelegt werden, die in Wirklichkeit heutige Anliegen sind?

Das Autorenteam hat diese Falle geschickt vermieden, indem es gute Kenntnisse des geschichtlichen Umfeldes und der Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte mit

enger Anbindung an die Schriften der beiden Ordensgründer verknüpft. In den fiktiven Dialogen wird nichts behauptet, was nicht gut belegbar wäre oder mit geschickt eingeflochtenen („vorgelesenen“) Textstellen aus den jeweiligen Schriften belegt wird. Die Teresa und der Ignatius, die uns hier begegnen, sind glaubwürdig und mit dem nötigen Geschichtsbewusstsein porträtiert.

Umso besser lässt sich vermitteln, weshalb sie, wie es in der Einleitung heißt, „heute topaktuell“ sind, „wenn es um die Frage geht, wie Spiritualität im Alltag konkret gelebt werden kann bzw. genauer, ob und wie sich das Frau- bzw. Mannsein und die soziale Herkunft auf die spirituelle Biografie von Männern und Frauen auswirken“ (S. 7).

Dabei erweist es sich als Glücksfall, dass es ein eingespieltes und geistlich erfahrenes Team aus einem Mann und einer Frau ist, das sich diesem Thema stellt. Theres Spirig-Huber (Jg. 1957) und Karl Graf (Jg. 1948), beide verheiratet mit Familie, können je sowohl auf die Grundlage einer guten theologischen als auch einer psychologisch-therapeutischen Ausbildung zurückgreifen. Sie bringen, ohne dass das ausdrücklich zur Sprache kommt, in die Themenwahl und Schwerpunktsetzung nicht nur ihre eigene spirituelle Erfahrung mit ein, sondern auch den ganzen Erfahrungsschatz langjähriger Tätigkeit in der geistlichen bzw. spiritu-

ell-therapeutischen Begleitung. Das verleiht ihnen eine innere Nähe zu und praktische Vertrautheit mit den Fragen, die auch Teresa und Ignatius bewegt haben. Und zugleich eine Vertrautheit mit der spirituellen Sehnsucht heutiger Männer und Frauen. Auch Zusammenarbeit als Team ist für sie nicht Neuland: Sie leiten gemeinsam Exerzitienkurse und Seminare für spirituell orientierte Biografie-Arbeit.

Darum erstaunt es nicht, dass im ersten, mit „Biografischer Zugang“ überschriebenen Teil nicht nur zwei bemerkenswerte Lebensläufe nachgezeichnet werden – oder vielmehr zwei große Persönlichkeiten, die auch nach fünf Jahrhunderten noch im Leben vieler Menschen ihre Spuren hinterlassen –, und sich die beiden Lebensgeschichten gegenseitig erhellen. Vielmehr wird an der Biografie der Ausnahmege-
stalten Teresa von Ávila und Ignatius von Loyola exemplarisch aufgezeigt, wie das Mann- oder Frauen-
sein, die unterschiedliche Herkunft, das gesellschaftliche Umfeld usw. den Lebens- und Handlungsspielraum eines Menschen prägen und sich auch in dessen Spiritualität niederschlagen. Das wird ausdrücklich erst im zweiten Teil thematisiert (s. u.). Doch gibt es auch bereits im biografischen Teil eine Fülle diesbezüglicher Anstöße, nicht zuletzt weil die einzelnen Kapitel Grundthemen jeder spirituellen Biografie aufgreifen, von denen hier andeutungsweise nur einige ge-

nannt seien: Wie wir aufwachsen und was uns als junge Erwachsene prägt; Grenzerfahrungen in der Lebensmitte; Krisenerfahrungen; Durchbruchserfahrungen; Engagement und Apostolat; Umgang mit Widerständen und Grenzen; Beziehung zum anderen Geschlecht . . .

Ob eine Spiritualität gesund, authentisch und lebensförderlich ist, entscheidet sich ja nicht zuletzt an der Frage, ob sie alle Lebensbereiche und Lebensereignisse zu integrieren vermag oder ob sie eher dazu neigt, Unliebsames, Schamhaftes, Beängstigendes usw. abzuspalten. An den Beispielen Teresa und Ignatius wird eindrücklich klar, dass und wie gerade auch Krisenzeiten und lebensbehindernde Erfahrungen – wie wir sie alle machen – nicht zu einer Art geistigen Verkrüppelung zu führen brauchen, sondern spirituell fruchtbar gemacht werden können. Etwa wenn Teresa die ersehnte, ihr als Frau aber schmerzlich verwehrte Möglichkeit, apostolisch tätig zu sein, spirituell umdeutet und sich und anderen damit eine völlig neue Art der Fruchtbarkeit ermöglicht: „Ganz neu war auch meine Deutung des kontemplativen Lebens als eine eigene Form des kontemplativen Apostolats. Dieses Verständnis war meine Antwort auf



Karl Graf u. Theres Spirig-Huber, MIT CHARME GEWINNEN – KÄMPFEND VORANGEHEN. Teresa von Ávila und Ignatius von Loyola im Gespräch über Geschlecht und Spiritualität. (Reihe: Ignatianische Impulse, Bd. 87), Echter Verlag 2020 (s. S. 22 in diesem Heft).

die Not, als Frau kein tätiges Apostolat ausüben zu dürfen“ (S. 48). Oder wenn Ignatius berichtet, wie ihn die schmerzlich erlittene „radikale Unterbrechung meiner Karriere in eine Krise“ stürzte, ihn dann aber „zum Nachdenken zwang und zu einer grundlegenden Umorientierung führte“ (S. 22) – und bald zur Gründung eines bis heute un-
gemein fruchtbaren Ordens. Beide haben aus ihrer Gottesbeziehung die Kraft geschöpft, um gesellschaftlich etablierte Vorstellungen aufzubrechen und theologische Konzepte ihrer Zeit, etwa das vorherrschende Gottesbild, grundlegend zu hinterfragen.

Spätestens an dieser Stelle wird es vermutlich vielen Lesern und Leserinnen so gehen wie mir: Man kommt unwillkürlich ins Grübeln über das eigene Leben, entdeckt vielleicht neue Zusammenhänge. Man staunt rückblickend über das neue Leben, das aus dem einen oder anderen scheinbaren Abbruch erwachsen ist, oder bekommt neuen Mut zum Vertrauen, dass Gott auch gegenwärtige Not nicht nur wenden, sondern fruchtbar machen kann.

Gottes Wege mit uns Menschen

Und nun ist der Boden bereitet für den zweiten Teil: Schwerpunkte der teresianischen und der ignatianischen Mystik. Erneut gelingt es Graf/Spirig-Huber, die Übereinstimmungen und Unterschiede

zwischen beiden Wegen und deren Zusammenhang mit den im biografischen Teil geschilderten Erfahrungen und Vorprägungen präzise und doch leicht verständlich zur Sprache zu bringen. Durch kluge Gruppierung um fünf – bei beiden jeweils persönlich und somit unterschiedlich eingefärbte – Themen oder Schwerpunkte entsteht im Endergebnis eine knappe, aber klare und sehr hilfreiche Synthese beider spirituellen Wege. Zugleich wird deutlich: Bei diesen Schwerpunkten handelt es sich um Grundelemente jeder christlichen Spiritualität, die sich aber je nach Geschlecht, biografischem und gesellschaftlichem Hintergrund bzw. konkretem Lebenskontext eines Menschen ganz unterschiedlich ausprägen können. Sie bilden das Fundament für jeden fruchtbaren Dialog zwischen unterschiedlichen spirituellen Wegen. Denn hier gibt es keine engherzige Rechthaberei, kein Richtig oder Falsch, sondern – wie Teresa und Ignatius es uns in ihrem fiktiven Gespräch vormachen – nur mehr dankbares Staunen über die Wege Gottes mit uns Menschen und gegenseitige Bereicherung.

Das fängt schon beim ersten und wohl auch wichtigsten Grundelement an, das die Grundlage für alles Weitere bildet: das Gottes- und Menschenbild. Dabei bestätigt sich einmal mehr, dass es die Mystiker und Mystikerinnen sind – die Menschen, die sich auf eine persönliche, ihr ganzes Leben umstülpen-

de Gottesbeziehung einlassen –, die die destruktiven, Angst erzeugenden, krank machenden Gottesbilder ihrer Zeit entlarven und den verschütteten Weg zum Gott Jesu Christi – und damit auch zu seinem Menschenbild – neu freilegen.

Destruktive Gottesbilder wie der strafende Rächer, der strenge Richter, der kleinliche Aufpasser usw. vergiften leider auch heute die Seele vieler Menschen, was sich unweigerlich auch auf ihr Selbstbild und ihr generelles Menschenbild auswirkt. Gerade in Krisenzeiten, wie wir sie derzeit erleben, feiern solche zutiefst unbiblischen, ja dämonischen Gottesbilder fröhliche Urständ. Nicht nur ein Mal war in den letzten Monaten zu hören bzw. zu lesen, dass die Corona-Pandemie Gottes Strafe für die Bosheit der Menschen sei (wobei die Bösen selbstverständlich die „anderen“ sind). Wirklich? So rachsüchtig, ja sadistisch soll Gott sein? Weniger mitfühlend als die vielen religiös Gebundenen und Nichtreligiösen, die neue Formen der Solidarität erfanden? Weniger hingabefähig als die Fachkräfte, die ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten, um andere zu retten? – Teresa und Ignatius können uns beim Ausloten des Geheimnisses eines Gottes, der uns Menschen zuliebe selbst Mensch wird und lieber Gewalt erleidet als sie uns zuzufügen, ausgezeichnete Wegbegleiter sein.

Dieser Weg ist von weiteren Grundkonstanten geprägt: Christusbeziehung und Nachfolge;

Selbsterkenntnis und Freiheit; Reifung und Wandlung; und schließlich Auferstehung und neues Leben. Es ist, wie Ignatius und Teresa auf je eigene Weise erfahren haben, ein Weg des entschlossenen Dranbleibens, aber noch mehr des Wachstums im Vertrauen, dass Gott das Eigentliche tut. Ein Weg, auf dem die Erfahrung von unverdienter Gnade in die Weite und die innere Freiheit führt. Ein schrittweises Verwandeltwerden durch empfangene und freudig beantwortete Liebe. Aber dies alles zu entdecken, soll dem Leser, der Leserin überlassen bleiben. „Und dann verweilen wir noch einen Moment in Stille“ (S. 106).

Fazit: Bei dem bescheiden daherkommenden Bändchen handelt es sich um ein kostbares und sehr empfehlenswertes Kleinod, für das dem Schweizer Autorenteam Dank und hohe Anerkennung gebührt! Spannend und kenntnisreich geschrieben, bietet es auf nur gut 100 kleinformatischen Seiten eine faszinierende Entdeckungsreise für alle, die sich fragen, wie sich teresianische und ignatianische Spiritualität gegenseitig erhellen und bereichern können. Darüber hinaus ist es eine reiche Fundgrube für heutige Männer und Frauen auf der Suche nach einer bodenständigen und authentischen Spiritualität. Und ein wahrer Lese Genuss! Noch dazu preiswert, aber seinen Preis mehr als wert.

Neuauflage: Teresas BUCH MEINES LEBENS (VIDA) Ulrich Dobhan OCD / Elisabeth Peeters OCD

Im August erschien im Verlag Herder Teresas autobiografisches Werk **DAS BUCH MEINES LEBENS (VIDA)**. Es handelt sich dabei um die überarbeitete Ausgabe des bereits vergriffenen 1. Bandes der Werke Teresas in acht Einzelbänden (Herder spektrum). Sie war bisher nur in der zweibändigen Gesamtausgabe der Schriften Teresas (Herder 2015) enthalten. Nun steht sie auch als Einzelband zur Verfügung. Übersetzer und Herausgeber sind Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD (München) und Schwester Elisabeth Peeters OCD (Kirchzarten). Wir zitieren hier zwei Textpassagen aus ihrer Einführung zu diesem Buch.

Am Anfang der VIDA steht ein Auftrag, den Teresa von ihren Beichtvätern bekommen hat (s. Prolog 1). Sie wollten sich auf diese Weise Klarheit darüber verschaffen, was in Teresa vor sich ging. So bemüht sie sich, Unsagbares aufs Papier zu bringen. Eine erste Niederschrift ihrer innerlichen Erfahrungen entstand vielleicht schon bald nach ihrer endgültigen Bekehrung im Frühjahr 1554, als sie 39 Jahre alt war. In den Jahren 1560 und 1561 folgten dann weitere solche Berichte an die Beichtväter. Es waren für Teresa gute Übungen, durch die sie allmählich zur Schriftstellerin wurde. Die endgültige Fassung entstand dann in den letzten Monaten des Jahres 1565 und den ersten des folgenden Jahres in San José in Ávila, als sie 50/51 Jahre alt war. Ca. 12 Jahre, von ihrem 39. bis 51. Lebensjahr, war sie also mit der Abfassung ihrer VIDA beschäftigt.

Teresa selbst spricht nie vom „Buch meines Lebens“, wie es später genannt wurde, sondern schlicht vom „großen Buch“, um es vom „kleinen Büchlein“, dem WEG DER VOLLKOMMENHEIT, abzuheben. In einem Brief aus dem Jahr 1581 nennt sie allerdings als ihren Wunschtitel „Von den Erbarmungen Gottes“, womit sie die Aufmerksamkeit von sich weg und auf Gott hin lenkt.

Teresa hat gewiss nicht nach einer vorher angefertigten Gliederung geschrieben, sondern eher spontan und immer in einer gewissen Zeitnot (10,7; 14,8; 30,22). Trotzdem kann man eine gewisse Gliederung feststellen, die beim Lesen eine Hilfe ist. So lassen sich fünf große Blöcke erkennen:

Kap. 1-9: vorwiegend autobiografisch;

Kap. 10-22: geistliche Autobiografie und Abhandlung über das Beten;

Kap. 23-31: ein weiterer autobiografischer Abschnitt mit einer Lehre über mystische Gnadengaben und Phänomene;

Kap. 32-36: Gründungsgeschichte des Klosters San José in Ávila;

Kap. 37-40: autobiografischer Bericht und außergewöhnliche mystische Gnaden.

Die VIDA beinhaltet nicht die Memoiren Teresas im heutigen Sinn des Wortes. Von dieser Literaturgattung unterscheidet sich das Buch schon deshalb, weil Teresa zum Schreiben beauftragt wurde. Das Ergebnis ist eine geistliche Autobiografie unter besonderer Berücksichtigung ihres „erbärmlichen Lebens“ und der völlig unverdienten und unverdienbaren Gnadenerweise Gottes. So wird Teresa mit ihrer VIDA zur Zeugin des Wirkens Gottes in dieser Welt,

und das zu einer Zeit, in der man sich die Rettung von eigenen guten Taten und frommen Leistungen erwartete.

Der Reiz der VIDA besteht auch im spontanen, assoziativen Stil, in dem Teresa schreibt. Auf weite Strecken wirkt das Buch wie eine aufgeschriebene Unterhaltung, was das Verständnis und dann auch die Übersetzung nicht erleichtert, aber die Lektüre dafür umso lohnender macht. Dabei wird die Autorin, ohne es zu wollen, zur Sprachschöpferin, wodurch sie einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung ihrer kastilischen Muttersprache leistet. Teresa selbst ist überzeugt, dass sie mit ihrer VIDA ihre Seele weitergibt, wie sie einer Freundin schreibt: „Achten Sie darauf ..., denn ich vertraue Ihnen meine Seele an.“

Und es ist eine Frau, die schreibt. Wahrscheinlich ist das der wichtigste Punkt, den man sich beim Bemühen, Teresa heute zu lesen und zu verstehen, vor Augen halten muss. Teresa lebte in einer in jeder Hinsicht von Männern beherrschten Kirche und Gesellschaft, wo es für sie als Frau nichts anderes gab, als sich zu unterwerfen und zu schweigen. Dennoch schafft sie es, eine betende Frau zu werden und Gruppen von betenden Frauen zu gründen – und, was noch erstaunlicher ist, darüber zu schreiben.

Und schließlich bekennt sie, aus einer inneren Erleuchtung heraus zu schreiben, gleichsam als Aus-

gleich für die wenige Zeit, die sie hat: „Wenn der Herr den Geist gibt, schreibt man es leichter und besser nieder; man ist dann wie jemand, der ein Muster vor Augen hat, das er in dieser Arbeit schrittweise kopiert. Aber wenn der Geist fehlt, dann ist das Anpassen des sprachlichen Ausdrucks daran nicht besser zu schaffen als an ein ‚Kauderwelsch‘, wie man so sagt, auch wenn schon viele Jahre mit innerem Beten vergangen sind. Darum scheint es mir ein Riesenvorteil zu sein, wenn ich beim Schreiben unter dieser Einwirkung stehe. Dann sehe ich nämlich deutlich, dass nicht ich es bin, die dies sagt, denn nicht ich stelle es mit meinem Verstand zusammen, noch weiß ich nachher, wie ich es fertiggebracht habe, es zu sagen. Das passiert mir immer wieder“ (14,8).

Auch wenn Teresa dem Hauptadressaten des Buches – García de Toledo – schreibt, er möge es verbrennen, möchte sie ihre Leser doch für die Freundschaft mit Gott gewinnen und dass sie inneres Beten halten (8,5), und sie rechnet auch damit, dass es nicht nur die Zensoren sind, die ihre VIDA lesen werden (12,5).



Teresa von Ávila, Das Buch meines Lebens, Verlag Herder 2020 (s. S. 22 in diesem Heft).



Teresa von Ávila. Porträt von Diego Rodríguez de Silva y Velázquez (1599-1660)

„Verweilen wir noch einen Moment in Stille ...“

Teresa: Danke von Herzen, Ignatius.
Doch darf ich dir zum Schluss noch ein Gedicht von mir vorlesen,
das mir sehr kostbar ist?

Ignatius: Ja, gerne. Ich danke dir. Und dann verweilen wir noch einen
Moment in Stille, wenn du einverstanden bist.

Teresa: Gott spricht:
„O Seele, suche dich in mir,
und Seele, suche mich in dir.

Die Liebe hat in meinem Wesen
dich abgebildet treu und klar;
kein Maler lässt so wunderbar,
o Seele, deine Züge lesen.
Hat doch die Liebe dich erkoren
als meines Herzens schönste Zier:
Bist du verirrt, bist du verloren,
o Seele, suche dich in mir.

In meines Herzens Tiefe trage
ich dein Porträt, so echt gemalt;
sähest du, wie es vor Leben strahlt,
verstummte jede bange Frage.
Und wenn dein Sehnen mich nicht findet,
dann such nicht dort und such nicht hier:
Gedenk, was dich im Tiefsten bindet,
und, Seele, suche mich in dir.

Du bist mein Haus und meine Bleibe,
bist meine Heimat für und für;
ich klopfe stets an deine Tür,
dass dich kein Trachten von mir treibe.
Und meinst du, ich sei fern von hier,
dann ruf mich, und du wirst erfassen,
dass ich dich keinen Schritt verlassen:
und, Seele, suche mich in dir.“

aus: Karl Graf u. Theres Spirig-Huber, MIT CHARME GEWINNEN, 106f. (s. Seite 22)

EXERZITIEN ZUHAUSE – karmelitanisch begleitet Daniela Bethge TKG, Birkenwerder

Mitte März 2020 – nichts geht mehr. Gottesdienste: abgesagt. Kino, Theater, Konzerte: abgesagt. Geschäfte, Kitas, Schulen, Kinder-spielplätze, Restaurants: geschlossen. Das öffentliche Leben ist weitestgehend lahmgelegt. Die Straßen und die Züge sind leer. Das Coronavirus hat Deutschland erreicht und vielen Menschen eine Zwangspause verordnet.

Auch das Exerzitienhaus am Karmel Birkenwerder musste seine Türen schließen. Es folgten dreieinhalb Monate ohne Exerzitienkurse und ohne Seminare – dreieinhalb Monate ohne Gäste. 682 Frauen und Männern, die von Mitte März bis Ende Juni zu Kursen angemeldet waren, haben wir absagen müssen. Die meisten von ihnen hatten sich für ein paar Tage aus dem Trubel ihres Alltags zurückziehen wollen, um hier im Karmelitenkloster in Stille und Schweigen *Exerzitien* zu machen. Das war nun nicht möglich für sie.

Mittendrin in dieser Zeit wuchs eine Idee heran. Wie wäre es, fragten wir uns, wenn wir ihnen Exerzitien bei sich daheim anbieten, in ihrem eigenen Zuhause? Das kann zwar die Zurückgezogenheit im Kloster nicht ersetzen. Aber vielleicht ist es eine Möglichkeit, dennoch eine „geistliche Auszeit“ zu

machen, wenigstens in verkürzter Form, für zwei oder drei Tage ... Wir dachten dabei nicht an die bewährte und in vielen Gemeinden seit Langem sehr segensreich durchgeführte Form der „Exerzitien im Alltag“, sondern an eine tatsächliche Auszeit *vom* Alltag, nur eben zuhause, in der eigenen Wohnung – oder, falls vorhanden, zum Beispiel im Gartenhäuschen. Damit sich die erwünschte Stille für eine bewusste „Zeit mit Gott“ einstellt, könnte man sich vielleicht einen entsprechenden äußeren Rahmen schaffen: Telefon/Handy abschalten bzw. AB/Mailbox anschalten; keine Post lesen; Abwesenheitsnotiz im E-Mail-Programm einstellen; die Haustürklingel abschalten; Bekannten, Nachbarn und Familienangehörigen sagen: „Ich bin mal für zwei/drei Tage nicht erreichbar – melde mich danach wieder!“; im Voraus einkaufen und die Mahlzeiten weitestgehend vorbereiten ...

Nach ein paar Gesprächen in unserem Hausleitungsteam war dann der Gedanke an *karmelitanisch begleitete Exerzitien zuhause* geboren.

Wir wollten es ausprobieren und boten denen, die sich für die Exerzitienkurse im Juni angemeldet hatten, bei der leider notwendigen Absage diese Alternative an.

Und tatsächlich meldeten sich aus beiden Kursen mehrere Frauen und Männer, auch ein Ehepaar, die sich darauf einlassen wollten.

Die Tagesstruktur konnten sie sich frei einteilen oder sich am Tagesablauf der Exerzitienkurse in Birkenwerder orientieren. Die täglichen zwei Exerzitienvorträge (jeweils ca. 30 Minuten) und die Impulse für die Abendmeditationen wurden als Audiodateien zum Anhören jeweils am Morgen (bis 6.30 Uhr) und am Abend (bis 19.00 Uhr) per E-Mail mit einem Link zum Runterladen versendet. Meistens war auch ein Bild oder ein Text dabei.

Karmelitanische Exerzitien finden ja in durchgängigem Schweigen statt. Auch dazu gab es in den Impulsen Anregungen und Hinweise. Wichtig ist vor allem, dass man sich bewusst Zeit nimmt, um den eigenen Gedanken nachzugehen und im Gebet mit Gott „ins Gespräch“ kommen zu können. Vielleicht gibt es in der Nähe eine geöffnete Kirche, die man zum stillen Gebet aufsuchen kann – oder vielleicht einen schönen, besinnlichen Ort in der Natur? Und selbstverständlich kann man, wie im Exerzitienhaus, die Zeit zwischen den Vorträgen nutzen, um an der frischen Luft spazieren zu gehen oder auch um Schlaf nachzuholen ...

Bei Karmelitanischen Exerzitien ist bewusst kein Gespräch mit dem/der Exerzitienbegleiter/in

vorgesehen, weil in dieser Zeit das „Gespräch“ mit Gott selbst als dem eigentlichen „Exerzitienbegleiter“ gesucht werden sollte; auf Wunsch gibt es aber ein Mal während des Kurses die Gelegenheit für ein kurzes seelsorgliches Gespräch (Richtmaß: 10 Minuten). Während der EXERZITIEN ZUHAUSE wurde die Möglichkeit für ein solches Gespräch am Telefon angeboten.

Die Erfahrungen der ersten Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren durchweg positiv. Die Verbindung zwischen der häuslichen Umgebung und den geistlichen Impulsen macht den besonderen Charme dieser Art von Exerzitien aus. Das hat uns Mut gemacht, sie auch weiterhin anzubieten.

EXERZITIEN ZUHAUSE, so glauben wir, sind nicht nur eine Alternative für „abgesagte“ Exerzitienkurse. Sie sind auch für Menschen geeignet, die nicht die Möglichkeit haben, zu uns ins Exerzitienhaus nach Birkenwerder zu kommen. Die Themen und Termine für solche EXERZITIEN ZUHAUSE in den nächsten Monaten finden Sie am Ende dieses Heftes (s. S. 22/23). Besonders empfehlen möchten wir Ihnen die Möglichkeit, vor dem Jahreswechsel zuhause ein paar Tage in Stille zu verbringen und mit dem Glaubensbekenntnis ins neue Jahr zu gehen.



Dr. theol. Daniela Bethge, Theologin und Sozialarbeiterin, geb. 1982 in Magdeburg, ist Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG) und Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien. Seit November 2019 ist sie in der Leitung des Exerzitienhauses in Birkenwerder tätig.

Auch jetzt ist Gott da ... Reinhard Körner OCD

Es war kurz nach Ostern, dem so ganz anderen Ostern – mit Ausgangs-, Reise- und Besuchsbeschränkungen, ohne kulturelle Veranstaltungen, ohne Gottesdienste, mit Existenzängsten für die einen und höchster Arbeitsbelastung für die anderen –, da rief mich der Programmleiter des St. Benno Verlags an und fragte, ob ich einverstanden sei, dass mein „Credo-Buch“ wieder aufgelegt würde. In der schweren Zeit der Pandemie, die vermutlich noch lange andauere, könne dieses Buch doch vielleicht für manche Menschen eine Stütze und Hilfe sein ... Ich stimmte zu. Anfang September ist nun die Neuausgabe unter dem Titel CREDO – MEIN GLAUBENSBEKENNTNIS erschienen.

Vor 25 Jahren, während einer Reha in Bad Elster im Vogtland, hatte ich „meinen Glauben“ aufgeschrieben und den Text dann vier Jahre später, mit einer Einführung versehen, als Buch veröffentlicht. Unter verschiedenen Titeln, die der Verlag ihm gab, erschien es in fünf Auflagen: HOFFNUNG, DIE MICH ERFÜLLT (1999 u. 2000), GLAUBE, DER MICH TRÄGT (2000, mit Bildern aus dem Land der Bibel), CREDO (2007) und MEIN GLAUBENSBEKENNTNIS (2008, mit Bildern von Sieger Köder). Danach war es über mehr als zehn Jahre vergriffen.

Möge die damals geschriebene

Einführung, die ich hier unverändert wiedergebe, auch die Leserinnen und Leser der KARMELimpulse dazu anregen, sich selbst wieder einmal das eigene Credo aufzuschreiben – und dann das ganz persönliche „Amen“ darunterzusetzen. Denn auch jetzt, in einer Krise, von der die gesamte Menschheit betroffen ist, ist Gott da.

Wie, warum und was ich glaube

Wenn ich an einem Buch arbeite oder einen Zeitschriftenartikel schreibe, liegt gewöhnlich eine halbe Bibliothek ausgebreitet um mich herum. Ich schlage nach, lese hier und lese dort, suche die Belegstellen und das passende Zitat ... Diesmal war es anders. Der schmale Tisch, an dem ich die folgenden Seiten in den Laptop zu tippen begann, war leer. Ich hatte einen dreiwöchigen Kuraufenthalt vor mir, und als ich in der etwas abgelegenen Kleinstadt anreiste, war kein einziges theologisches Buch in meinem Gepäck. Ich hatte mir vorgenommen, einmal in Ruhe (soweit es das Behandlungsprogramm zulassen würde) meinen Glauben aufzuschreiben: *meinen* Glauben – so, wie ich ihn in meinem Verstand und in meinem Herzen habe, nicht, wie er in den vielen Büchern steht ...

„Rede und Antwort stehen“

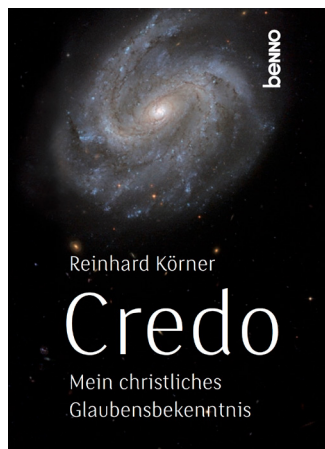
Die Idee zu diesem Vorhaben war mir schon vor einigen Jahren gekommen. Damals nahm an einem meiner Kurse, die ich im Exerzitenhaus unseres Klosters zu Themen des geistlichen Lebens halte, ein katholischer Theologieprofessor teil. In einer Gesprächsrunde erzählte er, dass ihm die religiöse Einstellung vieler seiner Studenten zunehmend Sorge bereite. Wenn er mit den jungen Leuten über Glaubensfragen spreche, so der Professor, erhalte er fast durchweg „angelesene“ Antworten. Die angehenden Religionslehrer, Pastoralreferentinnen und Priester wüssten zwar recht gut die Lehre der Kirche und die theologischen Reflexionen darüber wiederzugeben, wären aber kaum in der Lage zu sagen, wie, warum und was sie *selber* glaubten. – Meine Kursteilnehmer in der Runde, gestandene Frauen und Männer mit zumeist kirchlichen Berufen, hatten nach diesem Gesprächsbeitrag lange geschwiegen, von den Worten des Professors sichtlich zum Nachdenken gebracht. Einer sagte schließlich, in das Schweigen hinein: „Mal ehrlich: Ich weiß nicht, ob *ich* dazu in der Lage wäre ...“

Jedenfalls waren wir uns damals bald darüber einig: Nicht der „Glaube der Kirche“, sondern erst der zum *persönlichen Glauben* gewordene Glaube der Kirche hat die Kraft, das Leben zu

tragen. Wir laufen sonst mit einer bloßen Theorie im Kopf herum, „fromm draufgesetzt“, so ein Kursteilnehmer, und ohne wirklichen Bezug zur eigenen Existenz. Und was wir anderen davon weitergeben – das vor allem war die Sorge unseres Professors, seine künftigen Glaubensverkünder vor Augen –, würde folglich arg nach verstaubter Ideologie riechen oder gar nach einer Art „Parteidoktrin“.

Natürlich ist der christliche Glaube, auch das war uns klar, nicht „reine Privatsache“; schon gar nicht kann er auf die subjektive Fassungskraft des Einzelnen reduziert werden. Und doch dürfen ihm das „Private“ und das „Subjektive“, nämlich die individuelle Aneignung, die ganz persönliche Stellungnahme und die eigene, existenzielle Verinnerlichung nicht fehlen. Eine Kursteilnehmerin erinnerte uns in diesem Zusammenhang an das frühchristliche Bibelwort: „*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig ...*“ (1 Petr 3,15f).

Rede und Antwort stehen über den Glauben – bin ich dazu in der Lage? Rede und Antwort über die Hoffnung, die *mich* erfüllt, ganz persönlich mich; authentisch und



Reinhard Körner, Credo. Mein christliches Glaubensbekenntnis, 6. Auflage, Benno Verlag 2020 (s. S. 22 in diesem Heft).

ehrlich, ohne mich zu verstecken hinter den theologischen Richtigkeiten der kirchlichen Lehre; *bescheiden*: einfach und klar, mit meinen eigenen Worten, ohne mich abzusichern mit den traditionellen Vokabeln der Kirchensprache; *jedem*: so, dass auch der mich verstehen kann (wenn er möchte), dem die kirchliche Binnensprache fremd ist; *zu jeder Zeit*: aus dem Stand heraus, ohne erst im Katechismus nachzuschlagen oder in gelehrten Schriften; und *ehrfürchtig*: in Ehrfurcht und Toleranz gegenüber Menschen, die anders denken und anders glauben, in Ehrfurcht aber auch vor der Wirklichkeit, die die Worte des Glaubens, die alten und die neuen, meinen, wenn sie von Gott, vom Menschen, vom Geheimnis des Daseins sprechen ... Bin ich, bin *ich* dazu in der Lage? – Seit jenem Gesprächskreis hat mich diese Frage nicht mehr losgelassen.

Die Gelegenheit schien günstig. Ohne dass ich zu den Büchern und Zeitschriften unserer kleinen, aber gut ausgestatteten Klosterbibliothek Zuflucht nehmen konnte, wollte ich mich vor die Frage stellen: Wie, warum und was glaube *ich*, Reinhard Körner? Und ich wollte so über meinen Glauben schreiben, dass mich, wenn auch nicht „jeder“, so doch wenigstens meine christlichen wie auch meine nicht- oder andersgläubigen Freunde, an die ich bei der Niederschrift dachte, ohne theologi-

sches Wörterbuch verstehen können. Ich wollte als der *christliche Mitmensch*, nicht als ein „kirchenamtlich“ sprechender Priester, zu formulieren versuchen, wie ich den christlichen Glauben verstehe und was mir daran kostbar ist. Ich wollte vor allem *ehrlich* davon schreiben – so, wie ich wirklich glaube, ohne ängstlich Wahrheiten zurückzuhalten oder zu verklausulieren, um die ich als Theologe weiß, und mit dem Mut, es hinzunehmen, wenn mich der eine oder andere Leser für „nicht mehr ganz katholisch“ halten sollte oder anderen zu „konservativ“ und zu „fromm“ erscheint, wie ich als ein Mensch unserer „postmodernen Zeit“ denke und eingestellt bin.

„Ich glaube zu Gott hin ...“

Was ich mir da vorgenommen hatte, haben natürlich schon viele andere getan. Den Glauben zum persönlichen Bekenntnis machen und dieses persönliche Bekenntnis mit eigenen Worten ausdrücken, das hat Tradition im Christentum von Anfang an. Selbst das APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS, im 5. Jahrhundert in der Gemeinde des damaligen Rom entstanden und seit dem 10. Jahrhundert einer der offiziellen Bekenntnistexte der abendländischen Kirche, basiert auf persönlichen Glaubenszeugnissen. Über viele Jahrzehnte hin gingen ihm sogenannte Bekenntnisformeln voraus, in denen

einzelne Christen für sich selbst und für ihre Gemeinschaft auf den Punkt gebracht hatten, woran sie glaubten und warum sie sich taufen ließen.

Das „kleine“ CREDO der Kirche, das heute katholische und evangelische Christen in ihren Sonntagsgottesdiensten sprechen, ist die Frucht persönlicher Glaubenszeugnisse. Es hat seinerseits aber auch viele persönliche Bekenntnisse hervorgebracht: Im Laufe der Jahrhunderte wurden durch diesen Text immer wieder Menschen dazu angeregt, ihren christlichen Glauben mit eigenen Worten zu formulieren, mit Worten ihrer Zeit und auf dem Hintergrund der Fragen und des Denkens ihrer Zeit.

Entgegen einem verbreiteten Missverständnis will das CREDO ja nicht einfach nur die Lehre der Kirche festschreiben; es will zum persönlichen Bekenntnis anleiten, es geradezu herausfordern. Das wird daran deutlich, dass es nicht, was naheliegen würde, mit den Worten „Die Kirche glaubt ...“ oder „Wir glauben ...“ beginnt, sondern mit der Verbform der 1. Person Singular: „*Ich* glaube ...“, lateinisch: „*Credo* ...“. Gleiches gilt für das „große“ CREDO, das im 4. Jahrhundert auf den Konzilien von Nizäa und Konstantinopel von Bischöfen und Theologen verfasst wurde: Die Konzilsväter begannen ihren Text ebenfalls mit den Worten „*Credo* ... /

Ich glaube ...“, obwohl sie in den dann folgenden Sätzen natürlich den Glauben der Kirche zusammenfassten.

Beide Bekenntnisse haben zudem in der Originalfassung eine grammatikalische Besonderheit: Sie setzen zwischen das „Credo / Ich glaube“ und die jeweilige göttliche Person das Wörtchen „in“. Diese Redewendung meint in der lateinischen Sprache nicht: „Ich glaube, dass es Gott (und Jesus Christus und den Heiligen Geist) gibt“ – dann hieße die Formulierung: „Credo Deum“ –, sondern: „Ich glaube *zu Gott hin*“ oder „Ich glaube Gott *an*“. Bedenkt man, dass die Lateiner, wenn sie „credo“ sagen, den ursprünglichen Wortsinn „cor do / ich gebe das Herz“ mithören, beginnt unser Glaubensbekenntnis also, genauer und sinnentsprechender ins Deutsche übertragen, mit den Worten: „Ich gebe mein Herz (mein Leben, meine Existenz) an Gott hin“. Christsein ist mehr als eine religiöse Weltanschauung bejahen und eine Glaubenslehre anerkennen; *glauben* (klein geschrieben) bedeutet, auf die Wirklichkeit setzen, die sich hinter der Vokabel „Gott“ verbirgt, und *mit der eigenen, je persönlichen Lebensexistenz* auf die Hoffnung bauen, von der der Glaube (groß geschrieben) spricht.

Die Kirche – gleich welcher Konfession – ist dort, wo sie Gemeinschaft im Geist Jesu ist, keine Ansammlung von Uniformierten,

die, drastisch gesagt, in zentralistisch verordnetem Gleichschrittmarschieren und dabei gebetsmühlenartig von der Obrigkeit verfasste Sprüche wiederholen. Sie ist eine Gemeinschaft von Einzelnen mit je eigener Persönlichkeit und Würde, mit je eigenem, ganz persönlichem Angesprochensein von Jesus Christus und seinem Evangelium. Ihre Glaubenslehre wäre toter Buchstabe, würde sie nicht im Glauben konkreter Menschen mit Leben erfüllt. Ein *lebendiges* Glaubensbekenntnis der Kirche gibt es nur in dem Maße, wie es die vielen *persönlichen* Bekenntnisse der Glaubenden gibt. Gerade von diesen Zeugnissen – nicht nur den schriftlich formulierten natürlich, den wortlos gelebten ebenso! – lebt die Gemeinschaft der Kirche, mehr als von Katechismen und dogmatischen Lehrbüchern, so wichtig diese auch sind; und immer, wenn wir Christen, die „hauptamtlichen“ zumal, von denen auch ich einer bin, an unseren angelernten Kirchenvokabeln kleben, besteht der begründete Verdacht, dass es mit unserem „glauben“ nicht weit her ist – ein Verdacht, der heute für viele Zeitgenossen angesichts der Verkündigung, die sie in der Realität der Kirche(n) erleben, leider schon längst eine erwiesene Tatsache ist.

Wie, warum und was glaube *ich*? Was sagt *mir* der christliche Glaube, den das APOSTOLISCHE CRE-

DO der Kirche mit jahrhundertalten Worten zusammenfasst? Worin besteht die *Hoffnung, die mich erfüllt*? Die drei Wochen, in denen ich darüber ausführlich nachdenken konnte, wurden für mich zu einer Art Exerzitien, zur persönlichen, existenziellen Besinnung auf den Glauben, zu dem ich mich als Christ bekenne.

Ohne es zunächst beabsichtigt zu haben, formten sich die Gedanken im Stil einer niedergeschriebenen Meditation, zu Zeileinheiten, die zum Verweilen, zum Hineinhören, zum Mitmeditieren anregen können – nicht, wie ich ursprünglich vorhatte, zu einem Aufsatz oder sogar zu einer Artikelfolge. Der Text wurde mehr Lyrik als Prosa. Ein Glaube, eine „Hoffnung, die mich erfüllt“, lässt sich eben nicht nur mit dem Verstand reflektieren, nicht nur für den Verstand weitergeben. Und es wurde bald ein betender Text. Erst so, gebetet, *geglaubt zu Gott hin*, ist es mein Glaube. Will ich nicht nur sagen, *was* ich glaube und *warum* ich glaube, will ich auch sagen, *wie* ich glaube, dann muss ich das Entscheidende dieses Wie preisgeben: die persönliche Ich-Du-Beziehung mit dem geglaubten Gott, die „Poesie“ meines Herzens.

Ein Glaube, der allen gehört

Warum ich meinen „Kurerfolg“ veröffentliche? Ich habe zwei Gründe dafür.

Zum einen möchte ich auch diesmal wieder – ein Grundanliegen meiner Schriften – *glauben teilen*. Als Theologe und Ordenschrist habe ich dank Studium und Lebensform mehr und intensiver Gelegenheit, über den christlichen Glauben nachzudenken, als die meisten meiner Mitmenschen. Was ich dabei erkannt und gefunden habe, möchte ich nicht für mich behalten, ich möchte es teilen, so wie viele andere dies in Vergangenheit und Gegenwart auf ihre Weise auch getan haben. Wenn ich dadurch dem einen oder anderen Leser von dem, was mir selber kostbar geworden ist, ein wenig „abgeben“ kann, freue ich mich von Herzen. Zum anderen – und das ist der Hauptgrund, der mich bewegt –, möchte ich meine Leserinnen und Leser, gleich ob sie Christen sind oder auf anderen Wegen nach dem Sinn ihres Lebens fragen, mit meinen Gedanken dazu anregen, auch selbst einmal ihr eigenes, ganz persönliches Glaubensbekenntnis zu formulieren und sich die Hoffnung bewusst zu machen, die sie erfüllt. Man gewinnt, das ist meine Erfahrung, ungeheuer viel dabei ...

Die christliche Hoffnung ist ein Glaube, der *allen* gehört. Das ist mir im Laufe meines Lebens in dem Maße zur innersten Überzeugung geworden, wie er ein Glaube wurde, der *mir* gehört.

Amen

– „So ist es“
heißt das Wort aus jüdischer Sprache
am Schluss des CREDO
und dann folgt ein Punkt

ja: so ist es
sage ich
ganz persönlich ich
Reinhard
ein Christ als Mensch unter Menschen
ja: so glaube ich
das ist *die Hoffnung die mich erfüllt*

... nur mit dem Punkt
dem Punkt hinter dem Amen
da habe ich Probleme
aus Gründen der Ehrlichkeit ...
denn ich bin
ein Christ als *Mensch* unter Menschen
und darum drängt sich mir manchmal
in „schwacher Stunde“
ein Fragezeichen hinter dem Amen auf
und aus dem „So ist es“ wird dann
ein „Ist es so?“
... und die Angst ist wieder da
und die Leere
und alles wird eng
und ich werde eng ...

und ich suche aufs Neue
mit der Vernunft des Verstandes
und den Augen des Herzens
mit all meiner Kraft
und – oh glückseliger Zweifel! –
finde im Dunkel *nach klarer* das Licht
das einzige Licht
das mir bleibt:
die urgewaltige Liebe ...

und ich baue
vom Licht dieser Liebe geführt
meiner Freunde wegen
meiner Würde wegen
der Schöpfung wegen
auf euch
den dreieinigen Gott
den Gott der Liebe
ibr seid *die Hoffnung die mich erfüllt*
und ich setze
entschieden verwegen
den Punkt –

nein:
ich setze
– weil glauben ein *Weg* ist
und „alle Erkenntnis nur Stückwerk“ bleibt (1 Kor 13,9) –
euretwegen Gott
und unseretwegen
bis alle Hoffnung erfüllt ist
hinter mein Amen
den *offenen*
dreifachen Punkt: Amen ...

Karmelitanische Literatur

Teresa von Ávila, DAS BUCH MEINES LEBENS, hg., übers. u. eingeleitet v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder Verlag 2020 (50,00 €)

– siehe Seite 10/11 in diesem Heft.

Teresa von Ávila, WEG DER VOLLKOMMENHEIT. Endfassung (Kodex von Valladolid), hg., übers. u. eingeleitet v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder Verlag 2020 (38,00 €)

– Teresas praktische Anleitung zum Inneren Beten anhand des VATERUNSER, illustriert mit 17 Kupferstichen zum Leben Teresas aus dem frühen 18. Jahrhundert.

Karl Graf u. Theres Spirig-Huber, MIT CHARME GEWINNEN – KÄMPFEND VORANGEHEN. Teresa von Ávila und Ignatius von Loyola im Gespräch über Geschlecht und Spiritualität (Reihe: Ignatianische Impulse, Bd. 87), Echter Verlag 2020 (9,90 €)

– siehe Seite 5-9 in diesem Heft.

Reinhard Körner, CREDO. Mein christliches Glaubensbekenntnis, 6. Auflage, Benno Verlag 2020 (12,95 €)

– siehe Seite 16-21 in diesem Heft.

Pilgerreise nach Spanien: 11. - 26. Juni 2021

Zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel bieten wir im nächsten Jahr wieder eine 16-tägige Busreise

nach Spanien an. Unter fachkundiger geistlicher und historischer Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt „auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz“ zu den Orten Granada, Sevilla, Córdoba, Úbeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburtshaus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Alba de Tormes, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels. *Anmeldung u. nähere Informationen bei:* Reisebüro Reiseland American Express (Herr Page), Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931-35569-12, Fax: 0931-35569-69, Mail: mario.page@reiseland.de

Karmelitanische EXERZITIEN ZUHAUSE

- per Mail begleitet von Dr. Daniela Bethge TKG, mit Audiovorträgen von P. Dr. Reinhard Körner OCD (s. S. 14/15 in diesem Heft). – Pauschalpreis pro Kurs: 30,- €.

Nähere Informationen und Anmeldung für die folgenden Kurse bei Frau Bethge: exerzitionenhaus@karmelbirkenwerder.de

„In der Gebetsschule Jesu – das VATERUNSER meditieren“:

24. - 27. 9. 2020 (Do a - So fr)

„Dem lachenden Jesus zuhören“:

4. - 8. 11. 2020 (Mi a - So fr)

„Einübung ins Innere Beten“:
3. - 7. 12. 2020 (Do a - Mo fr)

„Das Glaubensbekenntnis meditieren“:
28. - 31. 12. 2020 (Mo a - Do fr)

Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder

Wegen der Corona-Einschränkungen müssen leider bis zum Jahresende alle Seminare entfallen. Es können zurzeit nur Exerzitienkurse stattfinden (mit max. 22 Teiln.). Einige Exerzitienkurse, die ursprünglich geplant waren, müssen ebenfalls entfallen, andere wurden neu in unser Herbstprogramm 2020 aufgenommen. Auf unserer Internetseite finden Sie Informationen zu unseren Corona-Schutzmaßnahmen und weitere jeweils aktuelle Informationen: www.karmel-birkenwerder.de (>> Exerzitien >> Jahresprogramm 2020 u. 2021).

im Herbst 2020:

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott, du mit deiner Liebe ...“ – Nachsinnen im Gebet über die größte Herausforderung des Lebens. Günter Decker TKG, Theologe u. Psychotherapeut (174,- €)

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Literatur-Exerzitien:** Mit Fjodor M. Dostojewski nach Gott fragen (Vorkenntnisse nicht erforderlich). Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (174,- €)

neu: 23. - 27. 10. (Fr-Die) **Exerzitien:** Lebensorientierung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

neu: 28. 10. - 1. 11. (Mi-So) **Exerzitien:** Leben mit dem drei-einen Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

2. - 6. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wer bist du, Jesus? P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

9. - 15. 11. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Nora Meyer TKG (258,- €)

11. - 15. 11. (Mi-So) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft des Glaubens: damit aus Trauer Liebe werden kann. Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick TKG, Trauerbegleiterin (174,- €)

16. - 20. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Auf Herzenshöhe mit Gott und den Menschen“ – den Kern biblischer Botschaft bedenken und vertiefen. Br. Norbert Lammers OFM, Ordenspriester (174,- €)

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zur Freiheit finden, die von innen kommt – angeleitet durch Johannes vom Kreuz. Ines Kaufmann TKG (174,- €)

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von der Krippe bis zum Ostermorgen – Jesus begleiten mit Gemälden und

**Bitte beachten Sie:
Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.**

**Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574
exerzitienhaus@karmel-birkenwerder.de**

Zeichnungen von Rembrandt. Gudrun Greeff TKG (174,- €)

27. - 29. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (96,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

7. - 11. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Die Weihnachtsbotschaft – Weisheit aus der Bibel für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

11. - 13. 12. (Fr-So) **Meditativer Tanz/ Tanz als Gebet:** „Gott verbirgt sich hinter allem“ – meditative Tänze zu Skulpturen von Ernst Barlach. Ulrike Knobbe, Klinikseelsorgerin (140,- €)

im Januar 2021:

Aufgrund der coronabedingten Unsicherheiten planen wir unsere Kurse im Jahr 2021 zunächst nur für die ersten Monate. Bitte informieren Sie sich auf unserer Internetseite (siehe oben) über die weitere Entwicklung.

15. - 17. 1. (Fr-So) **Seminar:** Wir alle sind Menschen zuerst – ein Gesprächswochenende zwischen Christen und Nichtchristen, moderiert von Prof. Dr. Eberhard Tiefensee und Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

25. - 29. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Leben mit dem drei-einen Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

29. - 31. 1. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Ich aber sage euch ...“ – Jesus in der Bergpredigt zuhören. Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten

Mehrere Begleiter/innen Karmelitanischer Exerzitien, die im Karmel Birkenwerder ausgebildet worden sind, bieten Exerzitienkurse an folgenden Orten an:

- in 97348 Rödelsee, Geistl. Zentrum Schwanberg

- in 65719 Hofheim a. Taunus, Exerzitienhaus der Franziskaner

- in 17322 Blankensee, Eliakloster Pampow

- in 67434 Neustadt a. d. Weinstraße, Herz-Jesu-Kloster

- in 36088 Hünfeld, St. Bonifatiuskloster

Die Termine und die Themen sowie nähere Informationen finden Sie über unsere Internetseite: www.karmelbirkenwerder.de (>> Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten)

Text- u. Bildnachweis:

Text S. 13: Quelle wie angegeben, © Echter Verlag Würzburg, mit freundl. Genehmigung. – Text S. 16-21: Quelle wie angegeben, © Benno Verlag Leipzig, mit freundl. Genehmigung. – Bild S. 1 u. 12: © Redaktion **KARMEImpulse**.